Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 90 (2015)

Heft: 12: Renovation

Artikel: "Von den Genossenschaften kommt viel Innovation" : Interview

Autor: Liechti, Richard / Glaser, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild: Peter Hauser

Interview mit Marie Glaser, Leiterin der Forschungsstelle ETH Wohnforum – ETH CASE

«VON DEN GENOSSENSCHAFTEN KOMMT VIEL INNOVATION»

Am ETH Wohnforum – ETH CASE untersucht ein interdisziplinär zusammengesetztes Team die unterschiedlichsten Fragestellungen rund um das Thema Wohnen. Die Ergebnisse fliessen nicht nur in die Ausbildung der nächsten Architektengeneration ein. Profitieren soll auch eine breitere Öffentlichkeit – und dies künftig noch mehr. Das ist eines der Ziele von Marie Glaser, die seit 1. Dezember die Gesamtleitung der Forschungsstelle innehat. Im Interview verrät sie zudem, wie sich Baugenossenschaften auf das «Wohnen der Zukunft» vorbereiten können.

Interview: Richard Liechti

Die Nachhaltigkeit im Wohnungsbau gehört zu den Forschungsobjekten des ETH Wohnforums. Wichtig sind dabei besonders die halböffentlichen und öffentlichen Räume, die dazu beitragen, dass soziale Netze entstehen. Das Bild stammt aus dem Buch «Vom guten Wohnen», herausgegeben von Marie Glaser, und zeigt die Siedlung Heiligfeld in Zürich.

***Wohnen:* Sie haben Ethnologie studiert. Da denkt man eher an die Erforschung der Stämme am Amazonas als an Schweizer Wohnsiedlungen. Wie sind Sie zum Thema «Wohnen» gekommen?**
Marie Glaser: Ich bin Ethnologin und empirische Kulturwissenschaftlerin. Mein Schwerpunkt lag immer auf dem Alltag in meiner eigenen Lebenswelt, nicht umsonst hiess das Fach früher Volkskunde. Ich habe also nicht die Stämme am Amazonas erforscht, sondern mit dem gleichen verfremdenden Blick die Alltagspraktiken der Bevölkerung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Und hier hat Wohnen eine ganz zentrale Stellung. Die Dynamik von kulturellen Phänomenen, die unsere Lebenswelt prägen, hat mich dabei immer besonders interessiert. Zum Beispiel der Begriff «Heimat»: Was bedeutet er eigentlich, wie hat er sich verändert? Mit diesem Hintergrund habe ich vor zehn Jahren meine Arbeit am ETH Wohnforum aufgenommen, wo ich das bis dahin sozialwissenschaftlich orientierte Team um die kulturwissenschaftliche Perspektive in der Wohnforschung erweiterte.

«Uns geht es um den Bezug des Menschen zum Gebauten.»

Am 1. Dezember haben Sie die Gesamtleitung des ETH Wohnforums übernommen, das seit einiger Zeit den internationalen Zusatz ETH CASE (Centre for Research on Architecture, Society & the Built Environment) trägt. Was werden Sie verändern?
Für mich bedeutet diese Aufgabe in der Tat eine grosse – und schöne – Herausforderung. Da ist die organisatorische, finanzielle und wissenschaftliche Verantwortung für ein Team von derzeit 16 Mitarbeitenden, da ist aber auch die Möglichkeit, viel bewegen zu können. Das ETH Wohnforum geht verschiedensten Fragestellungen rund ums Thema Wohnen als vielschichtiges historisches, kulturelles und gesellschaftliches Phänomen nach, und dieses Thema bewegt alle. Ich möchte alle unsere Zielgruppen ansprechen – die akademische und die professionelle Fachöffentlichkeit und auch das breitere Publikum – und letzterem einen Einblick geben, was wir tun, oder einen konkreten Nutzen vermitteln.

Rollen wir doch ganz kurz die Geschichte des ETH Wohnforums auf.
Der Anfang geht auf Professor Alexander Henz zurück, der an der ETH Zürich am Departement für Architektur eine Professur für Architektur und Planung innehatte. Sein Schwerpunkt lag auf dem Wohnungsbau. Aus seinem Selbstverständnis als Architekt und aus seinem gesellschaftspolitischen Engagement heraus suchte er einen Weg, um die Perspektive der Architektur mit derjenigen der Nutzerinnen und Nutzer zu ergänzen. In der Folge tat er sich mit dem Sozialpsychologen und Professor Markus Brändle zusammen, holte Susanne Gysi als Dozentin für Soziale Arbeit an die ETH und gründete im Jahr 1990 eine neue Forschungsstelle mit gesellschaftsrelevanten Forschungsfragen: das ETH Wohnforum.

Gibt es an anderen Hochschulen vergleichbare Institute – also solche, die disziplinär ähnlich breit aufgestellt sind?
Nein, das ETH Wohnforum hat da wirklich eine Einzelstellung. Natürlich gibt es an anderen Architekturhochschulen Institute für Soziologie, Stadtplanung oder Raumentwicklung. Aber die interdisziplinäre Verknüpfung des ETH Wohnforums ist tatsächlich etwas ganz Besonderes. Innerhalb der ETH gehört es auch nicht zum Departement der Gesellschaftswissenschaften, sondern zur Architektur. Da sind wir, um es überspitzt zu sagen, das kleine gallische Dorf – mittlerweile seit 25 Jahren …

Welche Funktion hat es – innerhalb der ETH und darüber hinaus?
Ganz kurz zusammengefasst: Das ETH Wohnforum hat einerseits den Auftrag, sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung und zum Teil auch anwendungsbezogene Forschung zu betreiben und deren Ergebnisse über die Lehre wieder in die Ausbildung zurückzuführen. Unsere zweite grosse Aufgabe ist es, die Forschungsergebnisse einem grösseren Kreis zur Verfügung zu stellen.

Gerade im gemeinnützigen Wohnungsbau hört man immer wieder, dass es den Architekten an Verständnis für die Rahmenbedingungen mangle. Also beispielsweise dafür, dass die Wohnungen, die sie entwerfen, sich auch im Familienalltag bewähren oder dass sie für ein Zielpublikum mit begrenztem Budget bestimmt sind. Geht es auch um die Vermittlung solcher Zusammenhänge?
Das ETH Wohnforum nimmt genau da eine ganz wichtige Stellung ein. Während sich die Architekturausbildung stark auf die Gestaltungsfähigkeit und den Entwurf konzentriert, bringt das ETH Wohnforum den Aspekt des Gebrauchs ein und ruft den Bezug des Menschen zum Gebauten in Erinnerung. Die Studierenden sollen Wohnen nicht nur als gebauten Raum oder als Gebäude diskutieren, sondern

als komplexes historisch gewachsenes und kulturell und ökonomisch bedingtes System verstehen. Das versuchen wir auch zu veranschaulichen, indem wir die verschiedensten relevanten Akteure aus dem Wohnungswesen einladen und in den Unterricht einbinden, so auch den gemeinnützigen Wohnungsbau.

Stichwort «breitere Öffentlichkeit»: Wie profitieren die Leserinnen und Leser von *Wohnen*, also die Verantwortungsträger bei den Baugenossenschaften, ganz konkret von Ihrer Tätigkeit?
Wir versuchen, unsere Inhalte nicht nur wissenschaftlich, sondern über die verschiedensten Kanäle zu vermitteln. In unserer Publikationsreihe «Edition Wohnen» sind die Forschungsergebnisse so formuliert, dass sie eine breitere Öffentlichkeit ansprechen. Zu nennen ist bestimmt auch unsere Jahrestagung. Hier nehmen wir aktuelle Fragestellungen auf und stellen richtungsweisende Beispiele aus dem In- und Ausland vor. Das sind oft Modelle, die nicht rein marktorientiert sind, sondern eine Alternative darstellen und deshalb für Baugenossenschaften besonders interessant sein können. Umgekehrt stelle ich fest, dass gerade aus dem Kreis der Genossenschaften und anderen Non-profit-Bauträger viel Innovation kommt und auch viel Wissen da ist – was wiederum uns interessiert.

Und darüber hinaus?
Wir erhalten immer wieder Gelegenheit, unsere Anliegen auf Fachtagungen, Diskussionsveranstaltungen und über die verschiedenen medialen Kanäle zu verbreiten: TV, Radio, Internet, Zeitungen, Zeitschriften. Da erhalten wir viele Anfragen, vor allem zu Themen, die gerade vieldiskutiert sind wie das Wohnen im Alter, Umgang mit dem Bestand, Verdichten oder das Phänomen der Multilokalität, also des Wohnens an mehreren Orten.

Architektur, Gesellschaft, gebaute Umwelt: Unter diesem Hut hat vieles Platz. Wie entscheiden Sie, welche Themen forschungswürdig sind?
Das Wohnforum versteht sich als Forschungsstelle, die gesellschaftlich relevante und zukunftsweisende Problemstellungen und Phänomene aufgreift und untersucht, die Wissen generiert und auch reflektiert. Deshalb haben wir keine feste Forschungsagenda wie manches wissenschaftliche Institut, sondern sind stets auch offen für neue Entwicklungen und Trends. Die Mitarbeitenden können Projektvorschläge einbringen, die einer umfassenden internen Prüfung unterzogen werden. Ist diese geschafft, ist eine weitere Hürde zu nehmen: die Finanzierung. Zwei Drittel unserer Budgets müssen durch Dritte finanziert werden. Das bedeutet, dass für jedes Forschungsprojekt zuerst Finanzierungspartner zu finden sind. Das ist dann sozusagen eine zweite Qualitätsprüfung. Und es ist nicht immer einfach, bedeutet aber, dass man gut argumentieren muss und sehr viel Expertise zusammenkommt. Andere Projekte kommen so zustande, dass wir uns – in Konkurrenz mit anderen Forschungseinrichtungen – dafür bewerben, beispielsweise beim Schweizerischen Nationalfonds.

«Wir müssen für jedes Forschungsprojekt Finanzpartner suchen.»

Sie arbeiten auch direkt mit Baugenossenschaften zusammen, haben zum Beispiel modellhafte Projekte wie «mehr als wohnen» begleitet.
Kooperative Wohnformen, Gemeinschaftlichkeit, Gemeinnützigkeit – an solchen Wohnmodellen sind wir natürlich sehr interessiert. Da besteht ein starkes Netzwerk mit einem gegenseitigen Wissensaustausch. Ein spannendes Projekt, das ich derzeit betreue, kommt von einer Genossenschaft, für die wir die soziale Nachhaltigkeit einer innerstädtischen Wohnsiedlung untersuchen. Diese Genossenschaft steht vor der Entscheidung, die Häuser abzureissen und neu zu bauen oder nochmals zu sanieren und weiterzuführen. Als Grundlage hat sie nicht nur Studien zu energetischen und ökonomischen Aspekten, sondern eben auch zur sozialen Dimension der Nachhaltigkeit der Siedlung in Auftrag gegeben. Das ist für uns über den Einzelauftrag hinaus interessant: Das ETH Wohnforum besitzt genügend Grundwissen, um daraus ein übertragbares Beurteilungsinstrument für Genossenschaften zu entwickeln – und auch für andere Wohnbauträger. Neue Zielgruppen also, und das entspräche genau meinen Zielsetzungen, nach denen Sie am Anfang gefragt haben.

Welches sind die grossen Themen, die die Wohnforschung derzeit beschäftigen?
Das grosse Thema, das uns in Zukunft beschäftigen wird, ist die gerechte Verteilung und der Zugang zu günstigem Wohnraum für alle Bevölkerungsgruppen. Viele Fragen stellt ganz bestimmt das Wohnen im Alter. Wir sind eine alternde Gesellschaft – was bedeutet das für das Wohnen, den Wohnungsbau? Welche Kombinationen von Wohnen und Pflege braucht es, welche neuen Modelle gibt es? Dabei beobachte ich, dass dieses Thema bei den Baugenossenschaften durchaus angekommen ist, dass sie etwa einzelne Häuser als Hausgemeinschaften ausbilden oder auch gemeinschaftliche oder pflegerische Leistungen anbieten. Hier ist bereits viel Wissen vorhanden, das auch weitergegeben und wieder angewendet wird.

Wo liegen weitere Brennpunkte?
Ein wichtiges Thema ist der Umgang mit dem Bestand. Also: Was machen wir mit den ganzen Wohnbauten aus den 1960er-Jahren und danach, die den Gebäudepark stark prägen? Wie gehen wir damit um, wenn wir wissen, dass es einerseits preisgünstigen Wohnraum braucht, diese Bauten anderseits aber energetisch saniert und auf einen modernen Standard gebracht werden müssen? Ein Spannungsfeld ist zudem die Mobilität mit all den Fragen um das Pendeln, multilokales Wohnen oder Zweitwohnungen. Und schon fast als Überthema: Ressourcen schonen – was bedeutet Nachhaltigkeit beim Wohnen?

«Soziale Netze bedeuten einen Mehrwert über die Siedlung hinaus.»

Baugenossenschaften wie Kraftwerk1, Kalkbreite oder «mehr als wohnen» erproben neue Wohnmodelle. Welche Bedeutung haben sie für die Wohnforschung?
Sie sind sehr wichtig und vielleicht gar zukunftsweisend, weil sie etwas ausprobieren, das später breiter angewendet werden könnte. Deshalb untersuchen und reflektieren wir solche Modelle und vergleichen sie auch miteinander, um eine Gesamtschau zu erhalten. Dabei geht es auch um die Verknüpfung des Wohnenden mit dem Wohnungssystem, das dahintersteht, mithin ein Thema, das uns auch bei den verschiedenen Finanzierungsmodellen des Wohnens – etwa dem stärker aufkommenden Stockwerkeigentum – beschäftigt.

Vor 15 Jahren fehlten allenthalben grosse Familienwohnungen, jetzt ruft man wieder nach kleineren Einheiten. Wie sollen sich Baugenossenschaften für die Zukunft ausrichten?
Der Wohnflächenverbrauch in der Schweiz steigt seit Jahren stetig an und liegt derzeit bei 45 Quadratmetern pro Person. Bei den Baugenossenschaften sind es zwar nur 35 Quadratmeter – das ist aber immer noch zwanzig Prozent mehr als im europäischen Vergleich. Für mich heisst das: Wir müssen darüber nachdenken, ob es wirklich so viel an Wohnfläche braucht, gerade wenn wir gleichzeitig über Verdichtung diskutieren. Oder grundsätzlicher: Wie wollen wir die Qualität unserer Siedlungen und Freiräume sichern, wenn die Flächenansprüche ständig steigen?

Was schlagen Sie vor?
Als Wohnforscherin würde ich es begrüssen, wenn künftig kleinere, aber gut geschnittene Wohnungen erstellt würden, wenn man flexible Grundrisse und zuschaltbare oder zumietbare Räume anbieten könnte. Da gibt es verschiedene Modelle, um von den starren Grundrissen der Familienwohnung wegzukommen und längerfristige Perspektiven zu entwickeln. Natürlich sind Familien immer noch die wichtigste Zielgruppe der Baugenossenschaften, aber es ist eben auch eine Lebensform, die nur einen bestimmten Zeitraum dauert.

Das führt uns zur Nachhaltigkeit, einem Ihrer Forschungsprojekte. Wann ist ein Wohnungsbau nachhaltig?
Eine Wohnsiedlung ist sozial nachhaltig, wenn sie alle Vorgaben an das energie- und ressourcenschonende Bauen und Wohnen erfüllt – ohne dass die Wohnungen zu teuer werden. Zu den prioritären Kriterien gehören auch halböffentliche und öffentliche Räume von hoher Qualität und wenn Wohnraum für viele unterschiedliche Haushaltsformen vorhanden ist, so dass eine Bewohnerschaft längerfristig dort bleiben und soziale Netze aufbauen und pflegen kann. Diese Netze sind äusserst wichtig, damit wirklich so etwas wie Bindung und Identität entsteht, und das bedeutet auch einen Mehrwert für das Quartier und letztlich für den ganzen Wohnort.

www.wohnforum.arch.ethz.ch

ZUR PERSON

Bild: zVg.

Marie Glaser hat in München, Wien und Washington D.C. Literaturwissenschaft, Ethnologie und Europäische Ethnologie studiert. Nach der Promotion an der Universität Wien am Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung IFF war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Aufbau eines Studienprogramms für interdisziplinäre Projektarbeit und Kommunikation am IFF beteiligt. Seit 2004 arbeitete sie als Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Projektleiterin am ETH Wohnforum – ETH CASE (Centre for Research on Architecture, Society & the Built Environment). 2014 übernahm sie dessen Co-Leitung, am 1. Dezember 2015 die Gesamtleitung. Sie unterrichtet als wissenschaftliche Leiterin gemeinsam mit Dietmar Eberle den postgradualen Kurs Master of Advanced Studies MAS ETH in Housing am Departement Architektur. Marie Glaser ist Autorin verschiedener Fachbücher, darunter «Vom guten Wohnen – vier Zürcher Hausbiografien von 1915 bis zur Gegenwart», erschienen 2014 im Niggli Verlag.